

49 Prozent

Männer haben das grössere Gehirn



Patrick Imhasly

Als «rückständig», «dumm» und «sexistisch» beschimpfen ihn die Progressiven. Für Konservative hingegen ist er ein Held im Kampf gegen politische Korrektheit: Vor zwei Wochen hat James Damore, ein Programmierer bei Google, seine Stelle verloren, weil er in einem internen Memo die Meinung vertreten hat, Frauen seien in Technikberufen auch deshalb seltener vertreten, weil sie biologisch anders gewickelt seien.

Inzwischen haben sich die Gemüter etwas beruhigt, und es ist Zeit, einen entspannten Blick auf diese Affäre zu werfen. Programmierer Damore ist sehenden Auges in die Falle des Biologismus getappt, wie schon so viele Deterministen vor ihm. Diese schreiben der Biologie unbeschränkte Wirkungsmacht zu und sehen jeden Unterschied im Verhalten und den Vorlieben von Männern und Frauen als naturgegeben an. Demgegenüber glauben die Relativisten, der Mensch sei rein wie ein weisses Blatt Papier geboren; selbst sein Geschlecht sei ausschliesslich durch die sozialen Strukturen bedingt, in denen er aufwächst.

Was aber weiss die Wissenschaft wirklich über die genetisch bedingten Unterschiede zwischen Mann und Frau? Wir wollen das illustrieren am Beispiel des unzweifelhaft wichtigsten Organs: des Gehirns. Tatsächlich ist das männliche Denkgorgan durchschnittlich etwas grösser als jenes der Frau. Gewonnen ist mit dieser Erkenntnis allerdings wenig, denn die Grösse des Gehirns sagt nichts aus über dessen Leistung. Und dass Frauen weniger intelligent sind als Männer, lässt sich nun mal nicht belegen. Hinzu kommt, dass es beträchtliche Überschneidungen zwischen Gehirnen von Männern und Frauen gibt. Dafür ist bei Frauen im allgemeinen die Sprachfähigkeit höher entwickelt als bei Männern: Sie haben ein besser verbales Verständnis und ziehen eher die Sprache heran, um Probleme zu lösen. Doch das sind nur Tendenzen, die nicht ausreichen, um Unterschiede im Verhalten schlüssig zu erklären. Am ehesten haben die Hirnforscher bei der Fähigkeit zur Empathie angeborene Differenzen zwischen den Geschlechtern entdeckt: Neugeborene Mädchen weinen rascher, wenn andere Babys weinen. Doch auch für die Gefühlswelt gilt: Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind klein, die Überlappungen gross.

Kurzum: Welchen Einfluss das Umfeld eines Menschen auf geschlechterspezifische Eigenheiten hat und welche Rolle die Gene dabei spielen, ist eine äusserst vertrackte Sache, die man niemals abschliessend wird klären können. Weil die Argumente auf beiden Seiten ebenso richtig wie falsch sind,



Dafür ist bei Frauen im allgemeinen die Sprachfähigkeit höher entwickelt als bei Männern.

poppt das Thema seit bald 200 Jahren immer wieder auf. Erstaunlich nur, dass die ewig gleiche Debatte die Gemüter stets von neuem dermassen zu erregen vermag und ein junger Programmierer sogar mit dem Verlust seiner Stelle dafür bezahlen muss. Warum genau die Frauen anscheinend harmoniebedürftiger und die Männer rechthaberischer sind, ist letztlich auch egal. Entscheidend ist, welche Bedeutung man solchen Feststellungen zuschreibt. Frauen suchen nicht deshalb lieber Arbeitsfelder, in denen Einfühlungsvermögen noch etwas zählt, weil sie stets eine Bestätigung für ihr Wirken brauchen, sondern weil sie sich unter Protzern und Wichtigtuern nicht sonderlich respektiert und ernst genommen fühlen.

Dabei liesse sich die verstockte Debatte um die Rolle der Biologie und der Kultur in der Prägung der Geschlechter leicht ins Rollen bringen. Man müsste darüber so miteinander diskutieren, wie das in jeder halbwegs funktionierenden Beziehung auch der Fall ist. Inzwischen hat selbst der grösste Macker begriffen, dass er seiner Partnerin zwischendurch einfach einmal ruhig zuhören sollte. Und auch die schrillsten Feministinnen haben gemerkt, dass es nirgends hinführt, wenn sie ihre Männer ständig mit Vorwürfen überhäufen. Der Schluss vom Speziellen in den eigenen vier Wänden auf das Allgemeine in der grossen, weiten Welt: So funktioniert Wissenschaft.

Patrick Imhasly ist Redaktor im Ressort Wissen der «NZZ am Sonntag»

Alles, was Recht ist

Wie sich Richter Arbeit beschaffen



Markus Felber

Beobachtet man die Justiz über Jahrzehnte hinweg, so lässt sich eine Konstante ausmachen: Richter verweisen manchmal zu Recht und manchmal zu Unrecht, aber immer sehr beharrlich auf ihre übergrosse Geschäftslast. Zweck des Jammerns ist es, mehr Mitarbeiter und andere Ressourcen zu erhalten und von wenig attraktiven Aufgaben entlastet zu werden.

Es lässt daher aufhorchen, wenn in unserem nördlichen Nachbarland plötzlich andere Töne zu vernehmen sind. Zwar können sich auch deutsche Gerichte im Asylbereich kaum über zu wenig Arbeit beklagen. Den Zivilgerichten aber gehen offenbar langsam die Kläger aus, und wo kein Kläger ist, da braucht es bekanntlich auch keine Richter mehr. Gemeinsam monieren Anwaltsverein und Richterbund laut einem Artikel auf dem Onlineportal der «Frankfurter Allgemeinen»: «Die deutlich sinkenden Eingangszahlen bei den Zivilgerichten sind ein starker Hinweis darauf, dass die staatliche Rechtspflege an Bedeutung verliert.»

Die im gleichen Papier vorgeschlagenen Lösungsansätze bestätigen indirekt, dass die deutsche Justiz hinlänglich über Zeit und Kapazität verfügt. Qualität statt Erledigungszahlen wird gefordert und, dass statt ein Einzelrichter sich wieder vermehrt die ganze Kammer mit dem Fall befasst. Noch einen Schritt weiter bei der Arbeitsbeschaffung geht das Finanzgericht Hamburg, das künftig auch Klagen zulässt, die entgegen der klaren Vorgabe im Gesetz nicht in deutscher Sprache abgefasst sind.

Genau in die umgekehrte Richtung wirkt indes der deutsche Justizminister mit seinem neuen Netzdurchsetzungsgesetz. Dieses verlangt von sozialen Netzwerken, dass sie im Streitfall einzelne Einträge rechtlich überprüfen und für rechtswidrig befundene Inhalte löschen. Damit werden Facebook und Co. richterliche Aufgaben übertragen, die umso mehr in die Hand der Justiz gehörten, als es um nicht weniger als um das Recht auf freie Meinungsäusserung geht.

Markus Felber war NZZ-Bundesgerichts-korrespondent.

Die E-Mail-Debatte

«Das sind ja schöne Aussichten für die junge Generation!»

Was bedeutet die Rentenreform für die Jugend? Sie wäre eine schwere Hypothek, findet Gregor Rutz. Unsinn, sagt Jacqueline Badran, die allermeisten profitieren

Jacqueline Badran

Kaum sind die entspannten Politikferien vorbei, muss man sich grün und blau ärgern. Die Debatte um die Rentenreform nimmt inakzeptable Züge an. Da werden von der Gegenseite Fakten verdreht und wahre Ziele unterschlagen. Die Reformgegner wollen eine Rentensenkung und eine Rentenaltererhöhung, sagen das aber nicht. Geben Sie es wenigstens zu, werter Herr Rutz?

Gregor Rutz

Wir müssen die Altersvorsorge reformieren, weil sie in finanziellen Problemen steckt, liebe Frau Badran. Würden Sie als Unternehmerin in einem Betrieb, der kurz vor dem Konkurs steht, als Erstes eine Lohnerhöhung durchführen? Wohl kaum. Aber genau darum geht es. Die Vorlagen, über die wir am 24. September abstimmen, lösen die finanziellen Probleme bei der Altersvorsorge in keiner Art und Weise. Dass Leistungen versprochen werden, welche nicht gedeckt sind, ist unseriös: Das sind Lasten, die wir den Jungen aufbürden. Die junge Generation bezahlt dies übrigens nicht nur mit dem Risiko, später einmal keine Rente mehr zu erhalten. Auch ihre Löhne sinken, denn die steigenden AHV-Beiträge werden ja durch Arbeitgeber wie Arbeitnehmer bezahlt. Das heisst für alle weniger Lohn. Auch das tägliche Leben wird teurer, denn die Mehrwertsteuer soll von 8 Prozent auf 8,3 Prozent erhöht werden, um die Vorlage zu finanzieren. Zu solchen Abenteuern sage ich Nein.

Jacqueline Badran

Das Gegenteil ist der Fall: Wir müssen das BVG, die zweite Säule, sanieren. Dort und nur dort findet die illegale Umverteilung von der aktiven Generation zu den Rentnern statt. 1,3 Milliarden Franken pro Jahr zahlen die Jungen zu viel. Jedes Jahr. Deshalb müssen wir den Rentenumwandlungssatz dringend senken, was jedoch hohe Renteneinbussen nach sich zieht. Generelle Rentensenkungen sind aber weder volkswirtschaftlich sinnvoll noch mehrheitsfähig. Also

Debattierer



Jacqueline Badran, 55, ist Nationalrätin der SP aus dem Kanton Zürich. Die Biologin und Ökonomin führt ein eigenes Unternehmen im IT-Bereich.



Gregor Rutz, 44, ist SVP-Nationalrat aus dem Kanton Zürich. Der Jurist ist Unternehmer und Inhaber einer Agentur für Kommunikationsberatung.

müssen wir die Senkungen im BVG via AHV kompensieren. Und auch dabei werden die Jungen entlastet und nicht, wie Sie sagen, belastet. Wer ein Leben lang 100 000 Franken netto pro Jahr und weniger verdient, bekommt mehr AHV, als er je einzahlt. Und das sind die allermeisten, Sie vermutlich eingeschlossen. Die Superverdiener zahlen die AHV. Deswegen sind Sie ja auch gegen die seit 40 Jahren erstmalige Lohnbeitragserrhöhung von je 0,15 Prozent. Einmal mehr wollen Sie nur für die obersten zehn Prozent Gesetze machen und nicht für die ganze Bevölkerung. Das ist verantwortungslos.

Gregor Rutz

Die Massnahmen im BVG mit Rentenschenken bei der AHV kompensieren zu wollen, ist ebenso abenteuerlich wie unseriös. Die Finanzierungsprobleme der AHV müssen wir mit Massnahmen bei der AHV regeln, die Engpässe im BVG mit Massnahmen bezüglich Umwandlungssatz. Eine Vermischung lehne ich entschieden ab. Kommt hinzu: Es ist doch absurd, 70-Franken-Geschenke ab 2019 zu verteilen, obwohl bis 2038 keine Einbussen in der beruflichen Vorsorge entstehen. Dieses 70-Franken-Geschenk wiederum sollen die heutigen Rentner nicht erhalten, sondern nur die Neurentner. Wollen Sie wirklich eine Zweiklassen-AHV einführen? Ich finde das völlig daneben.

Jacqueline Badran

Wie bitte? Die Rentner müssen keine Senkung des Umwandlungssatzes hinnehmen, also benötigen Sie auch keine Kompensation. Die Einbussen im BVG wirken sofort und sind erheblich. Anstatt feige verwirrenden Unsinn zu reden, sollten Sie hinstehen und sagen, was Sie wollen: Renten senken und Rentenalter erhöhen. Nur - das gibt niemals Mehrheiten. Das haben Sie ja gesehen, als man isoliert den Umwandlungssatz senken wollte: 73 Prozent stimmten Nein, obwohl alle gegen die SP waren. Diese Vorlage ist nicht perfekt. Aber etwas Besseres wird es nicht geben, inklusive die Flexibilisierung

des Rentenalters. In der Schweiz geht man Schritt für Schritt, in der Schweiz haben nur austarierte Vorlagen eine Chance.

Gregor Rutz

Als Unternehmerin, liebe Frau Badran, sollten Sie sich eigentlich gewohnt sein, die Zahlen genau anzuschauen. Faktum ist: Mit dieser Vorlage würde die AHV bereits 2027 wieder rote Zahlen schreiben. Der AHV-Ausbau ist eine Hypothek für die junge Generation. Und auch im BVG-Teil schafft die verunglückte Vorlage eine Zweiklassen-Gesellschaft: Alle bis und mit Jahrgang 1973 profitieren als «Übergangsgeneration» von einer Besitzstandsgarantie. Wer jünger ist, wird jedoch deutlich schlechter gestellt. Die NZZ hat es berechnet: Leute ab Jahrgang 1974 zahlen 11 000 Franken zusätzliche Vorsorgebeiträge, haben aber 9600 Franken weniger Rente. Diese Besitzstandsgarantie kostet über 6 Milliarden Franken - bezahlt über höhere Lohnbeiträge für alle Erwerbstätigen in den nächsten 20 Jahren. Das sind ja schöne Aussichten für die junge Generation!

Jacqueline Badran

Die Besitzstandsgarantie gilt nur für die bisher einbezahlten Beiträge im BVG und ist, wenn man keinen massiven Rentenabbau will, zwingend. Und nochmals: Die junge Generation bezahlt heute 1,3 Milliarden an die Rentner via BVG - das ist die Hypothek für die Jungen, und die verschwindet bei einem Ja. Zudem bekommen die allermeisten Jungen mehr AHV, als sie je einbezahlen. Das heisst, sie verdienen dabei. Gerade die AHV ist das grösste Entlastungsprogramm für die Jungen aller Zeiten, weil es sie befreit hat, ihre Eltern unterstützen zu müssen. Mit einem Nein gefährden wir eine der grössten zivilisatorischen Errungenschaften in der Schweiz: dass man dem Alter ohne Existenzängste entgegen schauen kann.

Gregor Rutz

Das sehe ich genau umgekehrt - darum werde ich Nein stimmen.

Strittis Schlagzeile

Zur Aufregung über Cassis, der seinen italienischen Pass abgegeben hat.



Hermann Strittmatter ist Gründer und Leiter der Werbeagentur GKK in Zürich.